

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Hugo und Gerty von HOFMANNSTHAL - Hermann BAHR**

**Briefwechsel**

**EDITION**

- 16-1** *Briefwechsel 1891 - 1934* / Hugo und Gerty von Hofmannsthal ; Hermann Bahr. Hrsg. und kommentiert von Elsbeth Dangel-Pelloquin. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 24 cm. - ISBN 978-3-8353-1217-3 : EUR 58.00  
[#3474]  
Bd. 1. - 1. Aufl. - 2013. - 475 S. : Ill.  
Bd. 2. - 1. Aufl. - 2013. - S. 480 - 1001

Am Anfang war die Rezension. Denn schließlich wäre es ohne Hugo von Hofmannsthals Besprechung von Hermann Bahrs Drama *Die Mutter* nicht zu der legendären Begegnung mit dem „Dichterjüngling“ (Bd. 2, S. 880) gekommen, die Bahr in seinem Essay *Loris* schildert. Während der um elf Jahre ältere Publizist überzeugt ist, jene Person getroffen zu haben, der „das Fröhliche, das Leichte, das Tänzerische [eigen ist], von dem die Sehnsucht Nietzsche's träumte“ (Bd. 2, S. 781), ist Hofmannsthal jenem ‚Prophe- ten der Moderne‘ begegnet,<sup>1</sup> der die jungen Vertreter der Wiener Moderne um sich zu scharen beginnt.<sup>2</sup> Aus der literarisch vermittelten Kontaktauf- nahme entwickelt sich eine lebenslängliche Freundschaft, die ihren Nieder- schlag in zahlreichen Briefen findet, die Elsbeth Dangel-Pelloquin in einer zweibändigen Briefwechselausgabe ediert hat.<sup>3</sup>

Die Bemühungen um eine Veröffentlichung dieser Briefe setzen bereits kurz nach Hofmannsthals Tod ein, münden aber letztlich in eine über 80jährige Editions- geschichte. Zwar habe es, wie Dangel-Pelloquin ausführt, seit den

---

<sup>1</sup> Vgl. *Prophet der Moderne* : Tagebücher 1888 - 1904 / Hermann Bahr. Ausgew. und kommentiert von Reinhard Farkas. - Wien [u.a.] : Böhlau, 1987. - 228 S. ; 22 cm. - ISBN 3-205-05070-3

<sup>2</sup> Zur Wiener Moderne vgl. zuletzt: *Einführung in die Literatur der Wiener Mo- derne* / Ingo Irsigler ; Dominik Orth. - Darmstadt : WBG (Wissenschaftliche Buch- gesellschaft), [Abt. Verlag], 2015. - 141 S. ; 24 cm. - (Einführungen Germanistik). - ISBN 978-3-534-26628-9 : EUR 17.95, EUR 12.95 (für Mitglieder) [#4323]. - Rez.: IFB 15-4 <http://ifb.bsz-bw.de/bsz413904199rez-1.pdf>

<sup>3</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1028138121/04>

1930er Jahren mehrere Briefausgaben gegeben, jedoch sei festzustellen, daß die epistolaren Zeugnisse darin nur unzureichend und zumeist ohne Kommentar ediert worden sind (Bd. 2, S. 480). Die vorliegende Briefwechselfausgabe bietet dagegen nicht nur den authentischen, vollständigen und ausführlich kommentierten Text der Briefe, die Hofmannsthal und Bahr miteinander gewechselt haben, sondern auch die Briefe Gerty von Hofmannsthal, die sie an Bahr gerichtet hat. Diese Erweiterung ist vor allem deshalb sehr zu begrüßen, weil der „Männerbriefwechsel“ durch die zusätzlichen Dokumente „sekundiert und kontrastiert“ (Bd. 2, S. 480 - 481) wird. Präzisierend ergänzt Dangel-Pelloquin in ihrem instruktiven Nachwort, daß sich dieser Parallelbriefwechsel als „Kommentar, Lesehilfe und Korrektiv“ (Bd. 2, S. 896) zur Korrespondenz von Hofmannsthal und Bahr lesen lasse.

Die Edition gliedert sich in einen Text- und in einen Kommentarband. Der erste Band enthält neben mehreren Abbildungen insgesamt 671 Briefzeugnisse, die in chronologischer Folge angeordnet sind und die in fast allen Fällen datiert werden konnten. Der zweite Band bietet neben dem einleitenden Editionsbericht fundierte Einzelstellenerläuterungen zu den edierten Briefen (Bd. 2, S. 487 - 768) sowie insgesamt 87 kontextualisierende Dokumente, in denen sich Hofmannsthal über Bahr oder Bahr über Hofmannsthal äußert (Bd. 2, S. 769 - 873). Ein perspektivenreiches Nachwort sowie mehrere Register (zu den Zeitschriften und Zeitungen, zu den Theatern und Theaterprojekten, zu den Institutionen und Gesellschaften, zu den Werken Bahrs und Hofmannsthal und zu den brieflich erwähnten Personen) runden den ergiebigen Kommentarband ab.

Die besondere Stellung, die der Freund und Förderer Bahr für Hofmannsthal einnimmt, bringt Dangel-Pelloquin eingangs ihres Nachworts auf den Punkt: „Mit keinem seiner anderen Briefpartner teilt Hofmannsthal so viele Themen, Schreibansätze und politische Projekte, bei keinem hat das (Sprech-)Theater eine vergleichbare Relevanz.“ (Bd. 2, S. 875) Trotz der lebenslang gepflegten, distanzierenden Anrede „Sie“ gewinnt die Korrespondenz schon bald die Qualität eines engen und bisweilen intimen Austauschs. Auch wenn sich Hofmannsthal in der Anfangszeit mitunter wie eine „Primadonna“ (Bd. 2, S. 879) gebärdet, vergleicht er das beiderseitige Verhältnis schon Ende Juli 1891 mit dem eines „Liebespaar[s] in einem Zeitungsroman“ (Bd. 1, S. 9). Die Vertrautheit der Verbindung bekundet sich zunächst in der Thematisierung der gegenseitigen Lektüreinteressen: Kündigt Bahr an, „wieder einmal Madame Bovary auswendig“ (Bd. 1, S. 22) zu lernen, repliziert Hofmannsthal: „Statt Mad. Bovary lese ich Wilhelm Meister“ (Bd. 1, S. 25). Ebenso spielen die Begegnungen mit Persönlichkeiten des kulturellen Lebens eine wichtige Rolle wie etwa die Zusammenkunft mit „Prinzessin Elsa Cantacuzène“, die Hofmannsthal zwar als „hässlich“ beschreibt, die aber „genau denselben Menschen, Büchern und Ateliers nach[laufe]“ (Bd. 1, S. 62) wie er und Bahr.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. **Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Kassner und Rainer Maria Rilke im Briefwechsel mit Elsa und Hugo Bruckmann 1893 - 1941** / hrsg. und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2014. - 705 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8353-1539-6 : EUR 72.90 [#3922]. - Rez.: **IFB 16-1**

In den Briefen tritt Bahr als Förderer Hofmannsthals in Erscheinung, der sich fürsorglich um seinen Schützling kümmert. So ist beispielsweise Bahr der erste, den Hofmannsthal davon unterrichtet, daß „Herr [Stefan] George [...] unaufhörlich in [s]eine Wohnung“ komme und ihm sogar „Drohbriefe“ (Bd. 1, S. 31) schreibe. Nachdem sich diese Affäre dank des Eingreifens von Hofmannsthals Vater geklärt hat, wendet sich Hofmannsthal wieder hilfesuchend an den Freund, nachdem er den ersten Teil der von Karl Kraus verfassten Prosaskizze **Die demolierte Literatur** in der **Wiener Rundschau** gelesen hat. Besonders abgestoßen fühlt er sich von dem „unerträglichen Ton[,] in dem von Poldy [= Leopold von Andrian] geredet ist“ (Bd. 1, S. 78). Zum näheren Verständnis dieses Ausbruchs konturiert Dangel-Pelloquin im Stellenkommentar nicht nur das Verhältnis zwischen Kraus, Bahr und den Literaten des ‚Jungen Wien‘, sondern druckt auch die entsprechende Passage aus der genannten Prosaskizze ab (Bd. 2, 550 - 551). Das präsentierte Zitat wird jedoch nicht eigens kommentiert, so daß sich nur dem Vorinformierten erschließt, daß Kraus mit der Nennung der Novelle „Der Kindergarten der Unkenntnis“ (Bd. 2, S. 551) Andrians Erzählung **Der Garten der Erkenntnis** (1895) verspottet. Ergänzend wird dafür an gleicher Stelle die Passage aus der fünften Auflage von **Die demolierte Literatur** (1899) geboten, in der sich Kraus später explizit über Hofmannsthal lustig macht. Doch die Ausfälle gegen Bahr und Andrian genügen bereits, damit sich Hofmannsthal sofort „sehr sehr deprimiert fühlt“ (Bd. 1, S. 79). Bahr seinerseits schlägt zwar verschiedene Schritte vor, die gegen Kraus zu unternehmen wären, gibt aber den vordringlichen Rat: „regen Sie sich nur nicht auf, das ist die ganze Sache wirklich nicht werth!“ (Bd. 1, S. 79). Diese freundschaftliche Anteilnahme Bahrs wird auch später wiederholt sichtbar, beispielsweise wenn sich Bahr darum bemüht, Hofmannsthal eine Anstellung als „Kunstrath“ (Bd. 2, S. 614) zu verschaffen.

Die in diesem Zusammenhang von Hofmannsthals Vater getroffene Feststellung, daß ein Dichter „ein *sehr schwer* zu spielendes Instrument“ (Bd. 1, S. 181) sei, kommt in der Korrespondenz mehrfach zum Ausdruck. Treten Bahrs Lebensverhältnisse im brieflichen Austausch zunehmend in den Hintergrund, bilden Hofmannsthals Lebensentscheidungen wiederholt den Gegenstand der gemeinsamen Diskussion. Zwar thematisiert Bahr des öfteren seinen Gesundheitszustand (z.B. Bd. 1, S. 146, 354), jedoch werden seine literarischen Arbeiten im Vergleich mit Hofmannsthals Werken nur selten besprochen. Die Ursache für dieses Verhalten der Briefpartner liegt in einer Asymmetrie begründet, die Dangel-Pelloquin pointiert herausgestellt hat: Hofmannsthals „fortwährende Beteuerung, den Freund zu brauchen und zu schätzen, korrespondiert mit der Abwertung von dessen Produktion: Der Mensch Bahr wird gegen den Schriftsteller Bahr ausgespielt“ (Bd. 2, S. 884). Trotz dieser ambivalenten Haltung finden sich in den Briefen aber auch überraschend offene Einschätzungen, beispielsweise wenn Bahr im Juli 1898 schreibt: „Unsere Differenz ist wohl nur die, daß Sie ein Jüngling sind, der also nur mit sich selbst beschäftigt ist, und ich bin ein Mann, der

nützen will, dem das Ganze, die Sache wichtiger ist als seine eigene Affaire“ (Bd. 1, S. 113).

Daß sich auch das Briefschreiben selbst als Thema der epistolaren Kommunikation erweist, liegt zu keinem geringen Teil darin begründet, daß Bahr den häufigen Schreibaufforderungen Hofmannsthal nur bedingt nachkommt. So klagt Hofmannsthal im Januar 1901 inbrünstig: „Sie schreiben mir aber nie nie und nie“ (Bd. 1, S. 189). Entschließt sich Bahr doch einmal zur brieflichen Antwort, kann es vorkommen, daß er – wie am 18. Juni 1898 – sowohl ein Schreiben an Hugo als auch eines an Gerty von Hofmannsthal richtet. Bemerkenswert ist dabei, wie sehr die Briefe in diesen Fällen voneinander abweichen können: Teilt er seinem Briefpartner mit, daß es ihm aktuell „so gut geht“, läßt er seine Briefpartnerin wissen, daß ihm „ein bisschen traurig“ (Bd. 1, S. 109) zumute ist. Gerty freilich durchschaut dieses doppelte Spiel, indem sie antwortet, beide Briefe miteinander verglichen zu haben (Bd. 1, S. 110).

Mit ihrer Edition hat Elsbeth Dangel-Pelloquin einen bedeutenden Briefwechsel der Zeit um 1900 für die wissenschaftliche Forschung verfügbar gemacht. Vermitteln die Anfangsbriefe einen zentralen Einblick in die Gruppenbildung des ‚Jungen Wien‘, veranschaulichen die Briefe Gerty von Hofmannsthal exemplarisch, wie sich die „Teilhabe der Frauen am intellektuellen und kulturellen Leben“ (Bd. 2, S. 876) im frühen 20. Jahrhundert gestaltet. Gleichzeitig kommt in Bahrs Briefen an Gerty von Hofmannsthal seine platonische Liebesneigung zum Ausdruck, die nach der Bekanntschaft mit seiner späteren Gattin Anna von Mildenburg allerdings rasch an Intensität verliert. Die gehaltvollen Stellenkommentare, die zahlreiche Auszüge aus parallelen Briefwechseln oder Tagebuchaufzeichnungen enthalten, erschließen die unterschiedlichen Bezugshorizonte der epistolaren Kommunikation gründlich. Die im dokumentarischen Anhang abgedruckten Dokumente ermöglichen es überdies, die Entwicklung der Beziehung von Hofmannsthal und Bahr auch außerhalb ihrer gemeinsamen Korrespondenz zu verfolgen. Angesichts dieses literatur- und kulturhistorisch ergiebigen Briefwechsels ist es nicht genug zu begrüßen, daß Hofmannsthal einem einst von Bahr geäußerten Wunsch nicht nachgekommen ist. Denn Hofmannsthal hätte, so Bahr, „die schönste Gestalt der Weltliteratur“ (Bd. 2, S. 823) werden können – wäre er nur schon mit zwanzig Jahren gestorben.

Nikolas Immer

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz378968599rez-1.pdf>